

## **„Denn sterben kann ich, aber Knecht sein kann ich nicht!“ (Ulrich von Hutten)**

Von Fritz Köhncke

Tiefgreifende Wandlungen bestimmen den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. In der Theologie und Philosophie zerbricht die bisherige Einheit von Glaube und Vernunft, wie es die Scholastik seit dem neunten Jahrhundert erwirkt hatte. Die scholastischen Gelehrten waren darum bemüht, den Einklang zwischen christlicher Offenbarung und menschlicher Vernunft und Wissenschaft aufzuzeigen, die Geistlichen verkündeten eifernd und keinen Widerspruch duldend diesen von einer religiösen Wissenschaft gesetzten Einklang. Seit Jahrhunderten versteht sich die Kirche darüber hinaus als Mittlerin des religiösen Heils durch die scholastisch geschulten Priester, worauf, neben dem ungeheuren Reichtum, den die Kirche gehortet hat und der der Verweltlichung des geistlichen Standes dient, die politische Macht beruht. Martin Luther bestreitet der Kirche das Recht, Mittlerin und Verwalterin des Heils, der göttlichen Gnade zu sein, indem er die „Gemeinschaft aller Gläubigen“ predigt. Der Priester ist demnach nicht mehr Träger geistlicher Gewalt und Vermittler der Gnade, sondern nur noch Diener am Worte Gottes.

Das zweifellos, neben der Klage über das Lotterleben von Päpsten und Bischöfen, trifft den Lebensnerv der katholischen Kirche empfindlich.

Schon seit dem 14. Jahrhundert existiert eine unaufhaltsame Bewegung gegen die Scholastik, nämlich der Humanismus, der mit seiner kritisch-rationalistischen Denkweise und seiner allmählich erwachenden nationalen Gesinnung jede dogmatische Verkündung und Machtbefugnis der „allumfassenden“ katholischen Kirche bestreitet.

Diese Bewegung geht zurück auf die Wiederentdeckung der Antike und steht ein für ein Leben, in dem der Mensch sich frei entfalten kann. Sinn des Lebens ist das Erblühen eines vollkommenen Menschentums, das vom Schönen und Guten bestimmt sein sollte. Damit gerieten die Humanisten in ein gespanntes Verhältnis zur mittelalterlichen Kirche, bis hin zu Ulrich von Hutten, der 1517, zusammen mit dem Humanisten Johannes Reuchlin, in den „Dunkelmännerbriefen“ die Mißstände in der Kirche satirisch geißelte.



*Ulrich von Hutten*  
*Holzchnitt aus Huttens „Gesprächsbüchlein“ (1521)*

Martin Luther wollte eine religiöse Wende herbeiführen, ohne gleichzeitig die großen Fragen der Politik anzupacken, Erasmus von

Rotterdam strebte eine geistige Diskussion unter Gelehrten an, ohne sie im politischen Alltag wirksam werden zu lassen wollen, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen u. a. traten für eine politische Erneuerung in Europa ein, frei von Bevormundung durch die Kirche, Rückhalt findend in der eigenen, von religiösen dogmatischen Einflüssen befreiten Nation.

Die Lebensdaten des Reichsritters Ulrich von Hutten, die von 1488–1523 reichen, bezeichnen einen Zeitraum, der kaum größer ist als das Intervall Wolfgang Amadeus Mozarts, der von 1756–1791 lebte. So wie Mozart in der kurzen Zeit seines Erdendaseins Unendliches geschaffen hat und zum Schöpfer der deutschen Oper wurde, so ging Hutten als unvergessener Streiter für die Wahrheit und Freiheit seines Volkes, als genialer Poet, der wie einstmal Walther von der Vogelweide die politische Dichtung pflegte, durch die Welt und wurde in den wenigen Jahren, die ihm verblieben, zum Begründer des deutschen Humanismus. 1488 auf dem Stammschloß seiner Ahnen, der Burg Steckelberg in Hessen geboren, kam er auf Wunsch der Eltern mit elf Jahren in das Kloster zu Fulda, um Geistlicher zu werden. Fünf Jahre später entfloh der Sechzehnjährige den Klostermauern, da er sich aus den vorgegebenen Denkkategorien der Scholastik zu befreien versuchte, und begann in Erfurt zu studieren, setzte seine Studien in Köln fort und kam schließlich nach Frankfurt an der Oder, wo er mit noch nicht zwanzig Jahren als Baccalaureus den untersten akademischen Grad erreichte. Später konnte er sich dann „Magister der freien Künste“ nennen. Als Denker und Dichter begann er seine aufklärerische, kämpferische Tätigkeit. „In Leipzig ereilt ihn“ – so schreibt der Germanist Hermann Pongs – „die damalige Zeitseuche, die Syphilis.“ Immer wieder wird sie ihn später aufs Krankenlager werfen. In den folgenden Jahren wird Hutten in einen turbulenten Lebensstrudel gerissen. Als vagabundierender Student, als Soldat und mutiger Schreiber begegnet er uns in Deutschland, Frankreich und Italien. während er in Bologna römisches Recht studiert, erscheinen 1515–1517 die „Epistolae obscurorum virorum“ (die Dunkelmännerbriefe), in denen Hutten, mit dem großen Humanisten Johannes Reuchlin zusammen, scharfe, aber witzige Angriffe gegen die Kirche in einem Fastnachtslatein bringt, die überraschend einschlagen und Aufsehen erregen. 1516 erhält Hutten eine Anstellung am Hofe des Erzbischofs Albrecht von Mainz, der insgeheim einer Einschränkung der päpstlichen Gewalt in Deutschland zustimmt. Ulrich von Hutten sieht die kühnsten Träume eines jeden Humanisten erfüllt, als er 1517 in Augsburg von Kaiser Maximilian zum Poeten gekrönt wird. Immer

offener wird sein unerschrockener Kampf gegen die Kirche, bald auf lateinisch, bald auf deutsch. 1519 tritt er dem Schwäbischen Bund gegen den bei der Kaiserwahl von den Franzosen favorisierten Ulrich von Württemberg bei, verbindet sich mit dem Reichsritter Franz von Sickingen und mit Martin Luther, wird immer schärfer in seinen Attacken, die er in gereimter Form mehr und mehr auf deutsch herausbringt. Im Jahre 1520, drei Jahre nachdem Ulrich von Hutten vom alten Kaiser des Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation zum Poeten gekrönt worden war, aber auch schon drei Jahre vor seinem frühen Tode, kommt es zu einem erschütternden Gespräch zwischen dem Reichsritter Ulrich von Hutten und dem Humanisten Erasmus von Rotterdam in Löwen, als jener vergeblich um Fürsprache beim Erzherzog Ferdinand von Österreich, der in Brüssel als Verwalter der habsburgischen Erblande residiert, bittet. Vor dem ungestümen Tatendrang des Ritters und Poeten, der unbequeme Konsequenzen seitens der herrschenden Großen in Kirche und Staat nach sich ziehen kann, zurückschreckend, vermag der große Gelehrte den revolutionären Gedanken und Handlungen Huttens nicht zu folgen. Die Auseinandersetzung gipfelt in dem Bekenntnis Huttens: „Wenn die Feinde der Tyrannei des römischen Papstes, wenn alle mutigen Verfechter der Wahrheit und Freiheit Lutheraner genannt werden, dann will ich lieber diesen Namen tragen, als meiner Pflicht, wider Rom zu kämpfen, untreu werden. Denn sterben kann ich, aber Knecht sein kann ich nicht! Auch Deutschland geknechtet sehen kann ich nicht.“

Nach dem Tode Franz von Sickingens muß Ulrich von Hutten in die Schweiz fliehen, da die schützende Hand des einflußreichen Reichsritters ihn nunmehr nicht mehr halten kann. Dort wird er von dem Reformator Ulrich Zwingli gastfreundlich aufgenommen. Am 29. August 1523 stirbt Hutten krank und gebrochen auf der Insel Ufenau im Zürcher See. Der Dichter Conrad Ferdinand Meyer hat ihm knapp 350 Jahre später (1870) in seinem Verszyklus „Huttens letzte Tage“ ein Denkmal gesetzt, in welchem er den unermüthlichen Streiter für Recht, Freiheit und nationale Würde, der auf seinem Lebensweg Höhen und Tiefen erleben mußte, sagen läßt: „Ich bin kein ausgeklügeltes Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.“

Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode nennt das Bleibende dieses kurzen, vom Schicksal gezeichneten Lebens auch für unsere Zeit: „Als ein Flüchtling, dem Tode nahe, ohne Freunde, bettelarm, hielt er bis zum Ende am selbst gewählten Schicksal fest. Auf der Insel Ufenau im Zürcher See wurde er im August 1523 von seinen körperlichen Qualen

erlöst; sein Leben brach ab, bevor es alle in ihm liegenden Möglichkeiten erschöpft hatte, es hätte unter anderen Sternen zu tieferer Erfüllung führen können. Dafür blieb Hutten nun im Tode ewig jung, zu allen Zeiten ein Mahner und ein Kündler für sein Volk.“